

Festrede zum 100. Geburtstag von Hans Jendis (Siegfried Herbst)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Jörg, Ulrike, Michael und Stefanie Jendis, liebe ehemalige Chorsängerinnen und –sänger von Hans Jendis,
liebe jetzige Kantoreimitglieder,

am Donnerstag dieser Woche wäre Hans Jendis 100 Jahre geworden. Er hat nur knapp drei Viertel dieser Zeitspanne gelebt, denn etwa einen Monat nach seinem 72. Geburtstag ist er am 14. Mai 1985 in Göttingen gestorben. Noch immer singen eine Sängerin und zwei Sänger aus der Kantorenzeit von Hans Jendis in der jetzigen Jacobi-Kantorei. Und seit Freitag hat sich eine erstaunlich große Zahl ehemaliger Sängerinnen und Sänger von Hans Jendis versammelt, es müssen über 70 sein. Sie wollen mit der Erinnerung an Hans Jendis' 100. Geburtstag auch persönliche Erinnerungen an jene frühen Jendis-Tage für sich selbst wieder aufleben lassen, aber auch an das Wirken eines für diese Kirche wichtigen kirchenmusikalischen Initiators erinnern. Warum haben wir Hans Jendis nicht vergessen, obwohl die Anfänge seiner Kantorenzeit an St. Jacobi in das Jahr 1951 zurückreichen, also fast ein dreiviertel Jahrhundert seitdem vergangen ist? Zunächst: Alles, was an kirchenmusikalischer Tradition durch den Krieg zerstört worden war, musste erst einmal wieder aufgebaut werden. Eine Kantorei gab es nicht und nur eine ziemlich defekte Orgel aus dem Jahre 1901. Fangen wir also an bei dem, was man sieht. Wenn Sie hinter sich nach oben schauen, dann ist es diese große und für die damalige Zeit (1966) nach neuestem technischen Stand vom Göttinger Orgelbauer Paul Ott gebaute Orgel, die in ihrer Anlage noch heute Jendis' Handschrift trägt, auch wenn auf Initiative des heutigen Kantors Stefan Kordes das Klangvolumen noch erweitert worden ist. Im organisatorischen Bereich sind es die Freitagabend-Orgelmusiken und die Internationalen Orgeltage, die Hans Jendis initiiert hat. Zum 22. Mal hat es im letzten Jahr die Orgeltage gegeben, auf über 1600 ist die Zahl der Orgelmusiken angewachsen. Vielleicht gab es damals noch mehr Geld, um große Dinge in Bewegung zu

setzen, aber ohne Jendis' herausragende Tatkraft wäre das nicht zu schaffen gewesen. Aber Erinnerung macht sich meist nicht am Dinglichen, sondern an einer Persönlichkeit fest, von der man sich faszinieren lässt und an der man sich gelegentlich auch reiben kann. Und bei den hier versammelten ehemaligen Jendis-Sängern ist diese Erinnerung noch hellwach. Ich will mich jetzt also vor allem auf den Kantor Hans Jendis einlassen. Er war der erste hauptamtliche Kirchenmusiker an St. Jacobi, seine unmittelbaren Vorgänger in Sachen Chormusik waren ein Postbeamter, ein Lehrer, ein Telegraphen-Oberwerksmeister, ein Hausverwalter am Auditorium und ein Superintendent, deren Aufrechterhaltung der musikalischen Tradition an dieser Kirche seit 1891 man nicht gering schätzen sollte. Hans Jendis hat die Kantorei, den damals so genannten Kleinen Chor, heute Kammerchor, und das Kammerorchester St. Jacobi gegründet, das in dieser Form nicht mehr besteht. Aber die Chorarbeit hat er auf so solide Pfeiler gestellt, dass sie noch heute tragen. Wer die Chorarbeit seit Hans Jendis miterlebt hat, wird feststellen, dass sich zwar an der Programmgestaltung vieles, aber an der inneren Struktur nur wenig, vor allem aber beim Chorgeist gar nichts verändert hat. Noch immer singen Sängerinnen und Sänger aller Alters- und Sozialgruppen, vor allem aber junge Studentinnen und Studenten, z.T. neben ihren Professoren von der Universität, engagiert zusammen, alle nach wie vor inspiriert vom guten Mut und fröhlichen Ton eines äußerst beliebten und hoch geschätzten Kantors.

Hans Jendis trat am 1. April 1951, von der Kirche am Hohenzollernplatz in Berlin-Wilmersdorf kommend, sein Amt an St. Jacobi als Diplom-Kirchenmusiker an, ein überhaupt nur viermal vergebener Titel, den er mit einigem Stolz trug. Er machte sich unverzüglich daran, einen Chor aufzubauen, der laut einem Bericht in „Musik und Kirche“ 1958 bereits 160 Mitglieder hatte. Die lange Reihe seiner „Geistlichen Abendmusiken“ begann schon am 21. November 1951, sozusagen als Premiere von Hans Jendis als großer Chor- und Konzertleiter in Göttingen. Der Rezensent dieses 1. Konzerts schreibt von einer „übevollen“ Jacobikirche und führt im Einzelnen dazu aus: „Dass an St. Jacobi nun durch Initiative Hans Jendis' ein sehr reger

zweiter kirchenmusikalischer Ort geschaffen ist, darf ganz besonders begrüßt werden, zumal gerade der Chor, besetzt mit überwiegend jungen und frischen Stimmen, recht ausgewogen schon im Klanglichen, sich mehr und mehr zu einem wesentlichen Faktor herausbilden wird.“ Diese Prophezeiung hat sich erfüllt. Hans Jendis hat etwa fünf Jahre gearbeitet und gewartet, ehe er sich 1956 an Bachs „Magnificat“ und Händels „Messias“ wagte. Mit diesen beiden Komponisten waren auch schon die musikalischen Eckpfeiler der folgenden Jahre gesetzt. Eine ganze Reihe von Händels Oratorien wurde durch die Mitwirkung bei den Göttinger Händelfestspielen ab 1961 erarbeitet. Auch wenn Jendis den Chor für die großen Händel-Aufführungen meist nur vorbereiten konnte, um dann Günther Weißenborn den Vortritt am Pult zu lassen, ist es sein Verdienst, dass die Kantorei bei den Festspielen – und das gilt bis heute – Möglichkeiten der Mitwirkung bekam. Mit der Jacobi-Kantorei gab es schon 1963 die vielleicht erste szenische Umsetzung eines Händel-Oratoriums in Göttingen, des „Samson“, 1963 in der Jacobikirche. Dem Chor wurde auch von der überregionalen Presse präzises und stilsicheres Singen attestiert. Der wiederum von Hans Jendis einstudierte Chor erhielt sogar von der Schallplattenkritik hohes Lob, als von dem für die Händelfestspiele 1967 erarbeiteten Oratorium „Deborah“ unter der Leitung von Günther Weißenborn für den Bärenreiter Verlag eine Einspielung gemacht wurde. Diese von der Jacobi-Kantorei aufgrund der vielen dramatischen Chöre fast solistisch bestrittene Schallplattenaufnahme war seinerzeit die einzige dieses Oratoriums auf dem Plattenmarkt. Und dazu gab es eine lange Reihe von Aufführungen der klassischen kirchenmusikalischen Werke von Bach, Haydn, Mozart und Brahms. Hans Jendis hatte 1956 mit Bachs „Magnificat“ die Reihe dieser großen Aufführungen begonnen; mit diesem Werk wollte er sich im Herbst 1978 auch vom Göttinger Publikum verabschieden. Dazu ist es leider nicht mehr gekommen, denn ein Schlaganfall zwang ihn, die Aufführung in die Hände seines Nachfolgers Arwed Henking zu legen. Dieser hat das Erbe von Hans Jendis verantwortungs- und verdienstvoll und auch innovativ weitergeführt. So ist Bachs Johannespassion am 19. Februar 1978 Jendis' letzte Aufführung geworden. Er hatte sie insgesamt siebenmal in Göttingen aufgeführt.

Aber damit sind wir mit dem Kantor Hans Jendis noch nicht am Ende, denn auch seiner Arbeit mit dem Kleinen Chor, der so genannten Dienstagskantorei, gebührt hohe Anerkennung. Die bis heute beliebten Konzertreisen wurden auch damals schon von einem kleinen Chor unternommen, der sich aus Sängerinnen und Sängern beider Kantoreien zusammensetzte. Sie waren Ansporn zur Erarbeitung eines breit gefächerten a-capella-Programms, und viele in Göttingen selten gehörte Werke wurden in diesem Zusammenhang einstudiert. Da gab es drei programmatische Schwerpunkte, zunächst die frühbarocke Musik von Schütz, Schein und Buxtehude, die in Jendis' Göttinger Anfängen im Vordergrund standen. Später die Spätromantik eines Bruckner und Brahms, zu der auch der Organist Jendis ein besonderes Verhältnis hatte. Große Bedeutung für die Göttinger Kirchenmusik aber hatte sicherlich Jendis' Vorliebe für die moderne Chormusik seiner Zeit. Viele Werke, etwa von Johann Nepomuk David, Siegfried Strohbach, Zoltán Kodály, Johannes Weyrauch und anderen hat mancher Göttinger in der Jacobikirche zum ersten Mal gehört. Eine ganze Reihe von Göttinger Erstaufführungen fallen in die Jendis-Ära. Darunter sind Dietrich Buxtehudes Passionsmusik „Membra Jesu Nostri“ am 30. März 1969 sowie Haydns Paukenmesse „Missa in Tempore Belli“ am 6. Mai 1970. Jan Benders Johannes Passion von 1958 hat Jendis am 27. März 1959 uraufgeführt.

Das sind die äußeren Glanzpunkte seines Wirkens als Kantor an dieser Kirche. Aber ohne auf den Menschen Hans Jendis näher einzugehen, wäre das Bild unvollständig und bliebe letztlich blass. Hans Jendis wirkte als starke energiegeladene Persönlichkeit auf andere; wer einmal unter ihm gesungen hatte, konnte das nicht mehr vergessen, dafür ist die heutige Veranstaltung ein Beweis. Was zeichnete Hans Jendis im Besonderen aus? Vor allem seine Vitalität. Man könnte getrost über ihn sagen: Er war im Letzten nicht unterzukriegen. Das äußere Erscheinungsbild war nicht das einer hochsensiblen Künstlernatur, er war an Körpergröße seinem Gegenüber meist unterlegen. Aber er machte dies mehr als wett durch eine unmittelbar Präsenz, die elektrisieren konnte. Er gab sich eigentlich immer optimistisch, enthusiastisch, von einer Behendigkeit, die man ihm auf den ersten Blick nicht

zugebraut hätte. Selbst wenn es gelegentlich auch negative Kritiken im Göttinger Tageblatt gab, es focht ihn zumindest äußerlich nicht an. Wie bei vielen Menschen mit lebhaftem und scheinbar unerschütterlichem Temperament war aber auch Hans Jendis hochempfindlich, und die gelegentlich unvermeidliche Kritik von außen, aber auch von innen haben ihm zuweilen deutlich zugesetzt. Aber Hans Jendis war eben ein typischer Sanguiniker, der einstecken, aber auch austeilern konnte. Dafür gab es zahlreiche Beispiele vor allem aus den Chorproben. Aber selbst wenn es eine Legende sein sollte, dass er einmal auf den Flügel gesprungen ist, um seinen musikalischen Forderungen Nachdruck zu verleihen oder die nötige Chordisziplin einzufordern, so illustriert eine solche Aktion die Unbändigkeit seines Temperaments. Hans Jendis liebte die Geselligkeit und die menschliche Nähe, für alle Späße zeigte er sich aufgeschlossen, er war durchaus redegewandt und schlagfertig. Am ehesten konnten das wohl die Sängerinnen und Sänger erleben, die mit ihm auf Chorfahrt waren. Sage und schreibe 17 Reisen fallen in die Zeit seiner Chorleitertätigkeit an St. Jacobi. Gesungen wurde in Holland, Dänemark, England, Südfrankreich, Südtirol, und in Schweden fuhr man bis zum Nordpolarkreis und hat in einer Lappensiedlung gesungen. Um solche Strecken zu bewältigen, war man den ganzen Tag im Bus unterwegs und sang fast täglich abends an einem anderen Ort, meist nur nach einer kurzen Anstimmprobe. Dass solche Reisen bei den Teilnehmern zum lebenslangen Erinnerungsvorrat geworden sind, verdanken sie Hans Jendis, der neben seiner künstlerischen auch eine physische Präsenz bewies, mit der er die mitreisenden Sängerinnen und Sänger anzustecken vermochte.

Zu Jendis' Tod schrieb eine Autorität im Göttinger Musikleben zum Abschluß einer Würdigung von Hans Jendis zwei schöne Sätze: Wer ihn einmal an der Orgel erlebt hat, wird das Bild nicht vergessen: Zwar klein und rundlich von Statur, aber mit lebhaften, ja quirligen Bewegungen glitt er auf der Orgelbank hin und her, ein Musiker mit Leib und Seele, mit großer Energie und Durchsetzungskraft, mit der er seinem Chor beachtliche Leistungen zu entlocken verstand. Die Kirchenmusik in Göttingen hat Hans Jendis viel zu verdanken.